

01.09.2022

## LUDWIGSHAFENER DREHBUCHPREIS

von Dr. Michael Kötz



Meine Damen und Herren,  
ich begrüße Sie zu einer kleinen Preisverleihung an zwei große Künstler vor einem großartig gelungenen Filmwerk. Keine Angst, es wird nicht so lange dauern. Wir vergeben den „Ludwigshafener Drehbuchpreis 2022“.

Natürlich wissen Sie, was ein Drehbuch ist. Immerhin wird das Wort ab und zu erwähnt, die Tatsache, dass es kaum einen Spielfilm gibt, zu dem nicht vorher ein Drehbuch existiert – das Buch, nachdem gedreht wird. Und es ist kein Roman, meine Damen und Herren. Es ist ein ziemlich technisches Buch, die Poesie liegt in den Visionen, die man nicht lesen kann. Aber es muss sie geben. Sie entstehen daheim an der Tastatur, vielleicht auch beim Spaziergehen, letztlich aber dann doch wieder am Schreibtisch. Vielleicht mit einem Blick aus dem Fenster, in die Zweige eines Baumes oder über Menschen hinweg unten in der Straße, eilig ihren Geschäften nachgehend. Man schreibt einen Dialog, holt sich eine Tasse Kaffee und ändert ihn wieder. Man hat die Menschen vor Augen, die ihn sprechen sollen, ihre Gestik und ihren Gesichtsausdruck. Vielleicht hängt links an der Wand auch eine endlose Liste von Stichworten oder den Unterkapiteln und Verzweigungen, Bezügen und Wendepunkten. Es ist eine aufwändige Konstruktion von menschlicher Wirklichkeit, innerlichen und äußerlichen Ereignissen. Und es wird geschrieben mit festem Blick auf das spätere Herstellen des Films. Denn nicht nur Redakteur und Produzent werden es lesen und danach die Kosten kalkulieren - „Schon wieder brauchen wir die Feuerwehr, weil da steht, dass es regnet“ – sondern auch die Regie und die Darsteller nehmen es als Grundlage ihrer eigenen Vorstellungen und Ideen. Weshalb das Drehbuch sozusagen auch nie fertig ist. Es ist eine Arbeitsgrundlage, voll mit Hinweisen, die letztlich Technik bedeuten. Trotzdem ist es voller Poesie, jedenfalls wenn es gut ist, und weit davon entfernt, nur eine Art Gebrauchsanweisung zum Zusammenbasteln eines Films zu sein. Obwohl ich fürchte, solche Bücher gibt es auch. Nicht bei unseren Autoren heute. Sie sind buchstäblich alte Hasen, wenn sie auch intensiv jung bleiben müssen, im Herzen und in den Sinnen, denn eine Routine gibt es auch bei allergrößter Erfahrung in diesem Metier nicht. Jeder Film will neu erfunden werden und jedes Drehbuch muss sich zumindest einbilden, dieses Kunstwerk zu schaffen als sei es das erste.

Unsere Preisträger sind zu zweit, in jeder Hinsicht. Sie sind ein Ehepaar und sie sind ein Autoren-duett. Wie sie das machen, wie sie die Arbeit aufteilen und ob das in schönster Harmonie oder mit Wutanfällen und Türenknallen abgeht, das werden Sie, meine Damen und Herren, nach dem Film heute im Bühnengespräch mit den Preisträgern erfahren.

Sie hat Geschichte und Sozialpsychologie studiert, er Politik und Germanistik. Sie war dann Journalistin für Zeitschriften und Fernsehmagazine, er arbeitete ebenfalls als Autor und Redakteur. 1992 hat er, 1993 hat sie angefangen, Drehbücher zu schreiben. Das heißt im ersten Jahr hat sie ihm zugearbeitet, im zweiten Jahr gesagt, nee, ich bin jetzt Koautor. Danke ich jetzt mal. 1992 starten sie als Duo, heute im Jahr 2022 haben sie Jubiläum: 30 Jahre sind sie heute gemeinsam tätig, unser Preis kommt absolut fristgerecht. „Das Duo“, „Bella Block“, „Ein starkes Team“, „Soko Leipzig“, jede Menge „Tatorts“ - und ich stelle mir vor, wie die beiden sich so ein Verbrechen nach dem anderen ausdenken, oder die Tageszeitungen plündern nach Fällen, wo was drin ist. Aber es geht auch ohne Polizei: Ein Porträt über Oswald Kolle, eine Teenie-Komödie, oder die Filme „Ihr könnt euch niemals sicher sein“ oder „Das Leben danach“, beides Mal Regie Nicole Weegmann, die Serie „Zarah-Wilde Jahre“, „Mobbing“ oder „Aufbruch ins Ungewisse“, ein Film über das Risiko der Babypille oder die Satire „Goldjungs“ – es sind mehr als 130 verfilmte Drehbücher, die die beiden verfasst haben – wie viele es sind, aus denen dann doch nichts wurde, müssen sie uns nachher erzählen. Die kommen

oben drauf und sind bestimmt nicht die schlechtesten. Die beiden waren schon hier auf unserer Insel, was angesichts der Fülle ihrer großartigen Arbeiten nicht verwunderlich ist. Aber heute sind sie hier, weil der Herr Direktor, also ich, mit der Nase auf ihre Qualität gestoßen werden musste, um dann überhaupt mal nachzuschauen, was die zwei so alles gemacht haben. Dieses mit der Nase stoßen geschah mitten in der diesjährigen Filmauswahl. Und weil es natürlich viel zu viele Filme waren, die ich sehen musste, äh durfte, war ich überhaupt nicht gut gelaunt, als dieser Film dran war. OK, dachte ich, noch n „Borowski“, Titel „Borowski und die große Wut“. Und dann geschah es: Ich wurde hellwach, schaute mir mit minütlich wachsender Begeisterung diese Serienfolge an und war fasziniert, wie brillant sie aus ihrem eigenen Genre fällt. Warum? Wenn die Grundidee darin besteht, dass Axel Milberg gleich in der ersten Minute eins über die Rübe kriegt und am Tropf hängt im Krankenhaus, das er keine Minute des Films mehr verlassen wird – sollte es dann nicht so sein, dass er auch nur mit halbem Bewusstsein und eher traumwandlerisch ermitteln kann, also nicht im wirklichen Leben, sondern eben dem des Krankenhauses. Und was ist Krankenhaus, wenn nicht der Zwang, buchstäblich in sich zu gehen, abgenabelt von der Außenwelt, unwirklich, fast traumhaft? Die Form ist der Inhalt und der Inhalt wird zur Form. Jetzt musste ich nur noch erkennen, dass Friederike Jehn, deren großartiger Film „Weitertanzen“ bei uns 2009 den „Filmkunstpreis“ gewonnen hat, hier eine ebenfalls wunderbare Regiearbeit geleistet hat, aber das trotzdem dieser Borowski seine Solostellung eben ganz entscheidend seinem Drehbuch verdankt – um jetzt erst nachzuschauen, wer denn das Ding geschrieben habe... „Ach Gott,“ sagte ich zu mir, „die Zahns. Logisch! Jetzt versteh ich. Kein Wunder.“

Sie sind es, die Zahns, sie sind die Preisträger des diesjährigen „Ludwigshafener Drehbuchpreises“ – Eva Zahn und Volker Zahn!